

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Cannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagspr.: Monatlich d. Post 4 1.20 einchl. 18 3. Verbr.-Geb., aus. 30 3. Zustellungsgeb.; d. U. 1.40 einchl. 20 3. Anst.-Geb.; Tages-Pr. 10 3. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. h.ög. C. o. n. t. oder Betriebsleitung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblott, / Fernruf 321

Verlagsadresse: Die einstufige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Vienna, Tel. 1144; zweistufige 15 Vienna, Tel. 1144; vierstufige 15 Vienna, Tel. 1144; Nachdruck nach Vorlage des Erlaubnisbescheides. Verlagsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 169

Altensteig, Freitag, den 21. Juli 1944

67. Jahrgang

Der Führer ist unverletzt

Mißglückter Mordanschlag auf den Führer — Dankbarkeit und Freude im deutschen Volk

DNB. . . 20. Juli 1944. Auf den Führer wurde heute ein Sprengstoffanschlag verübt. Aus seiner Umgebung wurden hierbei schwer verletzt Generalleutnant Schmundt, Oberst Brandt, Oberstleutnant Borgmann, Mitarbeiter Berger. Leichtere Verletzungen trugen davon: Generaloberst Todt, die Generale Kortzen, Buhle, Bodenstah, Heusinger, Schersch die Admirale Bo, von Püttlamer. Der Führer selbst hat außer leichten Verbrennungen und Prellungen keine Verletzungen erlitten. Er hat unverzüglich darauf seine Arbeit wieder aufgenommen und — wie vorgelesen — den Duce zu einer längeren Aussprache empfangen. Kurze Zeit nach dem Anschlag traf der Reichsmarschall beim Führer ein.

Jäger und Schlachtlieger unterstützten ihrerseits den Abwehrkampf und brachten in Tiefangriffen dem Feind erhebliche Verluste bei. Nach bisherigen Meldungen vernichteten sie zehn britisch-nordamerikanische Panzer und schossen in Luftkämpfen 16 Flugzeuge ab. Innerhalb des feindlichen Einbruchraumes kämpfte noch in den späten Abendstunden eine Reihe von Widerstandskämpfern. Andere Kampfgruppen schlugen sich zu den neuen Sperrlinien durch.

Da die Briten im Süden von Caen durch unsere Gegenangriffe zum Stehen gebracht wurden, brückten sie mit weiteren Kräften erneut nach Osten und Südosten. Sie näherten sich wieder etwas der Stadt Troarn. Westlich Caen setzte der Gegner seine Angriffe im Raum Rogers-Hottot fort. Zwischen Benden und Hottot konnte der Feind geringfügige Vorteile erzielen. Die Verluste der Briten sind außerordentlich schwer. Seit Beginn des neuen Kampfes im Raum östlich der Orne, also seit Dienstag mittag, haben sie im Abschnitt von Caen nicht weniger als 191 Panzer und Panzerpfeilwagen verloren.

Auch bei St. Lo gingen die erbitterten Kämpfe weiter. Der scharf nachdrängende Feind versuchte unsere Sperrstellungen südlich der Stadt aufzubrechen. Westlich St. Lo griffen die Nordamerikaner an der Straße St. Lo-Periers und östlich der Straße Carentan-Periers mit starken Kräften an. Die Kämpfe sind hier noch im Gange.

Im Seegebiet nahmen unsere Küstenbatterien auf dem Kanalinseln, insbesondere die auf Guernsey stehenden Batterien, wiederholt kleinere Schiffseinheiten und Landungsboote unter Feuer. Am Strand der Insel Seroc wurden drei feindliche Panzerboote durch Patrouillen zum Abbrechen gezwungen. Am Nachmittag näherten sich zwei feindliche Schnellboote und ein kleinerer Zerstörer der „Aberstone“-Klasse der Kanalinsel Alderney an der Nordwestseite der Halbinsel Cherbourg. Unsere Küstenbatterien eröffneten das Feuer und erzielten Treffer auf dem Zerstörer. Das Heck des getroffenen Zerstörers hatte stark abgebrannt. Feindliche Schnellboote suchten Teile der Besatzung zu bergen. Später trieb der Zerstörer mit gekloppter Maschine langsam in Richtung auf das Cap de la Hague. Gegen Abend lag er zwischen Alderney und dem Festland in die Luft.

Rücktritt des japanischen Kabinetts

Nationale Konzentration zur Durchführung des totalen Krieges

DNB Tokio, 20. Juli. Die japanische Nachrichtenagentur Domei gibt bekannt, daß der japanische Ministerpräsident General Tojo dem Tennō den Rücktritt seines Kabinetts vorgelegt hat. Wie hierzu amtlicherseits mitgeteilt wird, sollen durch die Neubildung eines starken Kabinetts der Weg für eine nationale Konzentration auf breiterer Basis freigemacht und alle Energien des japanischen Volkes zur tatkräftigen Durchführung des totalen Krieges zusammengeführt werden.

Japans neuer Generalstabschef

DNB Tokio, 20. Juli. (Dab.) Aus dem Kreis der Persönlichkeiten, die auf hohe Posten der japanischen Wehrmacht berufen wurden, ragt insbesondere der neuernannte Generalstabschef General Yoshijiro Umezu hervor.

Umezu, der heute im 64. Lebensjahr steht, ist übrigens in Deutschland nicht unbekannt. Er war in den Jahren 1913/14 japanischer Militärattaché in Berlin. Erstmals trat er in der Öffentlichkeit hervor, als es ihm im Jahre 1933 gelang, den Zwischenfall zwischen Japan und China an der Grenze zwischen Schol und Mandchukuo auf gütlichem Wege beizulegen. Als der Großkokonkrieg ausbrach, war es General Yoshijiro Umezu, der als Richter im Norden mit der Kwantungarmee den Rücken freibleute und so erst die erfolgreichen Operationen im gesamten Pazifikgebiet ermöglichte. Den Posten als Oberbefehlshaber der Kwantungarmee und damit gleichzeitig als Japans Sonderbotschafter in Mandchukuo übernahm er nach dem Konzern-Zwischenfall im Jahre 1939. Mit der Ernennung von Umezu zum Generalstabschef ist nunmehr — ebenso wie bei der Marine — auch bei Heer wieder der Posten des Stabschefs und des Kriegsministers bzw. Marineministers getrennt.

Der neue Brillantenräuber

Generalfeldmarschall Albert Kesselring, 1895 als Sohn eines Stadtschulrats in Marzfeld in Unterfranken geboren, trat von 40 Jahren als Fahnenjunker in das 2. bayerische Fußartillerie-Regiment ein.

Im Krieg 1914/18 machte er bei der Truppe als Brigadestab und Generalstabsoffizier, zuletzt beim 3. bayerischen Armeekorps mit. Nach Friedensschluss blieb der damalige Hauptmann Kesselring bei der Reichswehr. Nach Übernahme in die deutsche Luftwaffe war er zunächst Chef des Luftwaffen-Verwaltungsamtes. Am 1. Oktober 1934 erfolgte die Beförderung zum Generalmajor, am 20. April 1936 zum Generalleutnant und am 9. Juni 1936 die Ernennung zum Chef des Generalstabes der Luftwaffe. Am 1. Juni 1937 wurde er unter Beförderung zum General der Flieger Kommandierender General und Befehlshaber im Luftkreis III in Dresden, 1938 Befehlshaber der Luftgruppe 1 in Berlin und hier am 1. Februar 1939 Chef der Luftflotte 1 und Befehlshaber Ost. Er führte seine Luftflotte im Polenfeldzug.

Im späteren Verlauf des Krieges übernahm Kesselring als Chef der Luftflotte 2 und Befehlshaber Nordwest den nördlichen Abschnitt des Luftwaffenraumes im Westen. Kesselring konnte sein umfassendes militärisches Wissen sowie seine großen theoretischen und praktischen Kenntnisse als Truppenführer des Heeres und als Flieger in Ost und West glänzend beweisen. Dann folgte seine Berufung nach dem jüdischen Kriegsschauplatz Generalfeldmarschall Kesselring führte fortan im Mittelmeerraum und an der afrikanischen Front den Oberbefehl über die Luftstreitkräfte. Sein persönlicher Anteil an den großen Kampfergebnissen der ihm unterstellten Verbände fand am 25. Februar 1942 durch Verleihung des Eichenlaubs und am 18. Juli 1942 durch Verleihung des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erneut hohe Anerkennung durch den Führer.

Seit Herbst 1943 leitet Generalfeldmarschall Kesselring als Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe den schweren und heldenhaften Kampf unserer Divisionen gegen die britisch-nordamerikanischen Armeen in Italien.

Die Kämpfe in der Normandie

DNB Berlin, 20. Juli. Östlich der Orne verkräfteten sich die Briten in ihrem Einbruchraum noch weiter und setzten am Mittwoch ihre Angriffe nach Süden mit etwa drei Infanterie-Regimenten, zwei Panzerbrigaden und zwei Panzerbrigaden fort. Eine erneute Verschlechterung der Wehrsituation hinderte den Feind am vollen Einsatz seiner Bombengeschwader, doch griffen immer noch härtere Verbände in die Erdkämpfe ein. Deutsche

Schwere Abwehrkämpfe im Raum östlich Lemberg

Auf das Westufer des Njemen übergeführte Sowjets zurückgeworfen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 20. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Normandie setzte der Feind seine Angriffe im Raum östlich und südöstlich Caen mit harter Panzer-, Artillerie- und Fliegerunterstützung während des ganzen Tages fort, ohne daß ihm der erstrebte Durchbruch gelang. Nach erbitterten Kämpfen, die den ganzen Tag hindurch in St. Lo tobten, wurde die Trümmer der Stadt aufgegeben. Feindliche Vorstöße aus der Stadt heraus nach Süden sowie starke östliche Angriffe der Nordamerikaner weiter nordwestlich brachen verlustreich zusammen.

Schlachtlieger unterstützten die Abwehrkämpfe der Erdtruppen in wirksamen Tiefangriffen und vernichteten zehn feindliche Panzer. In Luftkämpfen wurden 16 feindliche Flugzeuge abgeschossen. In der Nacht vom 18. auf 19. schossen Nachtjäger über Nordliche Vereinstellungen nördlich Caen mit guter Wirkung an. In Munitions- und Betriebsstofflagern entstanden Brände und Explosionen. In der Nacht vom 18. auf 19. schossen Nachtjäger über Nordfrankreich 30 viermotorige britische Bomber ab. Batterien der Kanalinsel Alderney schossen einen feindlichen Seelotzerzerstörer in Brand, der nach heftigen Explosionen sank. Im französischen Raum wurden erneut 151 Terrorfliegen im Kampf niedergemacht. Das Vergeltungsfeuer auf London dauerte die ganze Nacht über an.

In Italien drang der Feind in erbitterten, für ihn besonders verlustreichen Kämpfen in den Südtal von Livorno und in die östlich zerstörten Hafenanlagen ein, wo heftige Straßenkämpfe entbrannten. In den Abendstunden wurden unsere Truppen auf Stellungen nördlich der Stadt zurückgenommen. Nordwestlich Foggiobon scheiterten zahlreiche Angriffe des Gegners, Westlich Ancona gelang es dem Feind nach erbitterten Kämpfen, auf dem Nordufer des Gino-Flusses mit schwächeren Kräften Fuß zu fassen. Seine mit besonderer Wucht entlang der Küstenstraße geführten Angriffe brachen dagegen sämtlich zusammen. Im Süden der Ostfront stehen unsere Divisionen im Raum östlich Lemberg in schweren Abwehrkämpfen. Feindliche Durchbruchversuche in Richtung auf die Stadt selbst wurden aufgefangen. Von Kowel her vordringende starke sowjetische Kräfte wurden am Tag zum Stehen gebracht. Auch im Mittelabschnitt dauern nördlich Brest heftige Kämpfe an. Im Raum von Grodno auf das Westufer des Njemen übergeführte sowjetische Kampfgruppen wurden im Gegenangriff zurückgeworfen. Im Seegebiet nordwestlich und

nördlich Wilna sowie zwischen der Düna und Ostrow wurden starke Angriffe der Sowjets in wechsellagernden Kämpfen zerschlagen und einige Einbrüche abgelehnt. Allein im Abschnitt eines Korps wurden hier in den letzten sieben Tagen 215 feindliche Panzer vernichtet.

Der Stabsgefreite Huger in einer Panzerjägerabteilung schob gestern mit seinem Geschütz 11 schwere sowjetische Panzer ab. Die Luftwaffe führte zahlreiche Tiefangriffe gegen feindliche Bereitstellungen und Kolonnen und vernichtete wiederum zahlreiche Panzer und über 230 motorisierte und bespannte Fahrzeuge. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 56 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Starke Verbände deutscher Kampfflugzeuge richteten schwere Angriffe gegen die sowjetischen Nachschubstützpunkte Molodezno, Nowosokolno und Weitsije Luli.

Nordamerikanische Bombereverbände führten von Westen und Süden Terrorangriffe gegen Weitz, Südwest- und Südbenland. Vor allem in den Wohnbezirken der Städte München, Koblenz, Schwelm und Saarbrücken entstanden Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Durch Luftverteidigungsträfte wurden 61 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht. In der Nacht griffen britische Störflugzeuge das Stadtgebiet von Bremen an.

Materialschlacht zwischen Hecken und Büschen

Erbittertes Ringen um jeden Meter Boden im Raum von St. Lo

Von Kriegsberichterstatter Wolfgang Kähler

DNB Im Westen, 20. Juli. St. Lo gehört schon lange nicht mehr zu den Lebenden. Es ist seit Wochen eine tote Stadt, hingemordet von den Flächenwärtchen der Viermotorigen und vom Feuerorkan der amerikanischen Artillerie. Wie Caen, wie Brest, wie Paleise, wie Brie und wie so viele andere Städte und Dörfer des einst blühenden normannischen Landes. Wer den romantischen Hügel eingebeteten Ort von früher kennt, der würde sich heute in diesem Trümmerfeld, in diesem Inferno der Verwüstung nur schwer zurechtfinden. Er würde vergeblich Sitzstühle und Ortsteile wiederzuerkennen versuchen. Es ist nichts davon übrig geblieben als regellose Steinhaufen, unter denen noch heute die Leichen vieler Franzosen liegen. Die Überlebenden aber haben es längst vorgezogen, vor den „Bestretern“ nach dem Süden zu flüchten.

In diese Wüste der Vernichtung und Zerstörung sind nun nach tagelangen schweren Kämpfen amerikanische Truppen

eingedrungen, nachdem ihnen die deutschen Verteidiger in erbitterten Straßenkämpfen noch einen hohen Blutzoll für die Einnahme der Stadt abgefordert hatten. Es hat lange genug gedauert, und 43 Tage waren im feindlichen Invasionsprogramm zweifellos nicht vorgelesen, bis die ersten amerikanischen Soldaten ihren Fuß in die Peripherie des Trümmerfeldes von St. Lo setzen würden. Aber auch an diesem Frontabschnitt hat der deutsche Soldat alle Vorausberechnungen des feindlichen Generalstabes über den Haufen geworfen und durch seinen heldenhaften Widerstand den Weg nach St. Lo zu einer Straße des Todes werden lassen. Es war wie ein Gang durch das „Borgimmer der Hölle“, sagte ein amerikanischer Infanterist, der von deutschen Fallschirmjägern in den Kämpfen der letzten Tage gefangen genommen wurde.

Vergessen wie nicht, daß die 1. amerikanische Armee bereits am 10. Juni ihre ersten Stoßkräfte in Richtung auf St. Lo vorgetrieben hatte, daß damals weitansholende Anfalls- und



Maffiertes Flakfeuer gegen USA-Bomber

Flakartabteilungen bringen Angriff auf unsere Panzer zum Scheitern

Von Kriegsberichterstatter Hans Kumbier

(P.K.) In einer Flakstellung vor Caen. Seit einer Stunde schießt die britische Artillerie wieder. Ihr Feuer liegt auf der schmalen Landstraße. Dort bezog vor Tagen eine Flakartabteilung neue Stellungen. Kur hin und wieder, wenn die Einschläge zu kurz liegen, heben die Soldaten für einen Augenblick die Köpfe und erwarten lauschend das nächste heranrollende Geschoss, bis es sicher ist, daß sie dieses Mal wirklich nicht gemeint waren. „Dabei könnte es hier doch so schön sein“, meint ein braungebrannter, kammiger Geschützführer, „heißt es doch, wir könnten in friedlichen Zeiten einmal wochenlang feuertun und lägen wie jetzt mitten im grünen Feld zwischen rotom Klee und weißen Margeriten. Hätten diesen leidenschaftlichen Himmel über uns.“

Nun, an diesem Abend bleibt den Kanonieren zu vernünftigen Betrachtungen keine Zeit. Den ganzen Tag über hang das Klirren und Summen deutscher Panzer herüber. Die Kanoniere wissen, daß die feindliche Luftwaffe nicht lange untätig zusehen wird. An diesem Abend beginnt der Feind schlagartig die Flakbatterie mit Granaten zu überschütten. Jeder Mann in der Stellung weiß, was das zu bedeuten hat. So kann der Anflug des starken Bomberpulks, der sich aus Richtung Tilly nähert, rechtzeitig aufgefaßt werden. Sofort leht das Feuer aller Abteilungen auf die anfliegenden zweimotorigen Flugzeuge ein. Obwohl schon die ersten Sprenggranaten gut liegen, lassen die gepanzerten Bomber noch keine Wirkung erkennen. Bei dem außerordentlich maffierten Feuer, das dem Gegner entgegen schlägt, ändert sich das schnell, er muß seinen Kurs ändern. Im dem Augenblick, da der Verband nach Norden abbiegt, zeigen zwei der USA-Bomber dünne Rauchschwänze. Die kleinen, schwarzen Wollen der detonierenden Sprenggranaten getroffen die Abgedrängten beharrlich. Als die Führermaschine verloschen ausfährt, kommt Unruhe in den Verband, der inzwischen an das Nachbarregiment weitergereicht worden ist.

Dem zweiten Verband ergeht es genau so. Auch er weicht, um sich dem Beschuß zu entziehen, vom Kurs ab und ist lange vor

Erreichen des eigentlichen Angriffszieles gezwungen, die Bomben auszulassen. Am härtesten jedoch trifft es die letzte der drei Gruppen. In der Annahme, dem Schicksal der Vorankfliegenden entgehen zu können, gehen die Maschinen sofort in die Kurve. Aber die Sprengpunkte ziehen mit. Ja, sie sind sogar schneller als die Bomber. Wiederum verdichtet sich das Feuer sofort auf die Führungsmaschine. Sie, die das Ziel angibt und ihre Bomben als erste werfen soll, muß fallen. Raum gedacht, ist es geschehen. Die Maschine brennt lichterloh! Obwohl schon vom Kommando eingeholt, schwimmt sie für Sekunden noch mitten im Verband, dann fällt sie über die linke Tragfläche und gerät auffallend langsam ins Trudeln. Fast vermeint man zu spüren, daß dort oben am Steuer ein Mann hockt, der das tödlich getroffene Flugzeug abzusuchen versucht. Dieser Versuch mißlingt. Während sich zahlreiche Einzelteile vom Flugzeug lösen, führt der Kampf selbst mit der gesamten Besatzung unaufhaltsam zur Erde.

Auch die letzte Gruppe, die nun führerlos liegt, hat ihre Bomben längst über freiem Gelände, ohne jede Wirkung zu erzielen, abwerfen müssen. Die größere Beweglichkeit nützt aber nichts. Insofern werden aus den Verbänden aalglatt sechs Bomber herausgeschossen. Mindestens ebenso viele schleppen sich mit Rauche schwänzen herum. Die Flakfeinheiten haben den Kampf eindeutig zu ihren Gunsten entschieden.

Der Anblick der völlig durcheinandergeratenen und zerrupften Pulks ist unbeschreiblich. Schwerefällige stellen die noch übrig gebliebenen Maschinen, die im Licht der Abendsonne wie mit Postellfarbe überzogene Schimmern, murrend und brennend dahin. Die große Kurve, die ihnen Rettung bringen sollte, ist — von unzähligen Sprengwolken gefennzeichnet — zur Flakstraße geworden. Auf ihr, die einem vollen Hämmer der Angreifer zum Verhängnis wurde, suchen sie stützend das Weite.

Noch lange stehen am klaren Himmel zahllose zerrissene Sprengwolken. Tief unter ihnen pendeln an ledernen Fallschirmen drei der wenigen Überlebenden, die nicht mit den zerschossenen Zweimotorigen in die Tiefe stürzten, langsam zur Erde.

Treck der 350 000

Der dramatische Rückmarsch der Rußlanddeutschen beendet

In unermüdlichem Einsatz gelang der 44 in Zusammenarbeit mit der Volkdeutschen Mittelstelle die bisher größte Rückführung deutscher Menschen in die Heimat.

Viele deutsche Menschen, die jenseits der deutschen Reichsgrenzen lebten, haben, schon in den Jahren vor dem Kriege, die große Umsiedlung erlebt, die Heimführung zum deutschen Boden, auf dem sie dann von neuem Wurzeln schlagen. Die Deutschen aus den Balkanländern erlitten das, aus Böhmen und Galizien, aus Bessarabien, der Dobrußa und dem Buxenland, aus dem General-Gouvernement, Bessien und der Galtische. Die größte, schwierigste und zugleich dramatischste aller Rückführungen jedoch, die durch die 44 glücklich beendet werden konnte, ist die von rund 350 000 rußlanddeutschen Menschen, die damit vor dem bolschewistischen Terror gerettet und in den Schutz der deutschen Heimat aufgenommen wurden.

Seit mehr als 150 Jahren lebten deutsche Familien, hauptsächlich Bauern, in den Schwarzmeergebieten der Ukraine, Transnistriens und Ostvolhyniens. Einst wanderten ihre Großväter und Urgroßväter aus der Heimat nach Osten aus, wo sie es durch ihre Hände Arbeit meist im Laufe der Jahrzehnte zu blühendem Wohlstand brachten. Die deutschen Dörfer der südlichen Ukraine waren nach zur Jarezzeit wahre Musterdörfer. Dann kam, mit dem Bolschewismus der große Umschwung. 25 Jahre lang haben die Rußlanddeutschen unjagbares Leid und Elend ertragen. 25 Jahre lang wurden sie wirtschaftlich systematisch zugrunde gerichtet und lebten draüber hinaus in einer ständigen Lebensbedrohung, die unter den Sowjets jeder erleidet, der nach Rettung und Vorwärtskommen strebt. Darum hat sich auch aller dieser Menschen eine tiefe innere Freude demühtigt, als die deutschen Befreier kamen. Langsam wich der Druck von ihnen. Langsam begriffen sie, daß nun die Zeitwende sei, wo sie allmählich davon zittern mußten, plötzlich abgeholt und verschleppt zu werden. Langsam begannen die heruntergewirtschafteten Dörfer unter der deutschen Oberhoheit sich wieder zu dem zu entwickeln, was sie einst waren: zu blühenden und ertragreichen bäuerlichen Siedlungen. Der rußlanddeutsche Bauer, dessen Stolz von jeher seine Pferde ge-

wesen waren, lebte schon auf, als man ihm diese zurückgab, als er sich endlich wieder als Herr auf seinem Hofe und seinen Feldern fühlen durfte.

Aber der Krieg redet eine unerbittliche Sprache und stellt harte Forderungen. Er hat auch diesen 350 000 Menschen eine neue Wanderung aufzuzwingen, eine Wanderung, die mit einer großen militärischen Abfertigung, die an sich schon alle Verkehrswege, Eisenbahnen, Brücken und Fährten bis ins Uebermaß in Anspruch nahm und entsprechend der militärischen Lage immer wieder zu neuen Dispositionen zwang, verbunden war.

Ganze deutsche Dörfer gingen auf die Wanderstraße. Zwei gewaltige Trecks wurden zusammengestellt; jeder ein fast endloser Zug von Wägen und Pferden, so sogar Kinder wurden mitgeführt. Mitte März dieses Jahres begann der große Aufbruch. Anfang Juli war er beendet und auch der letzte Wagenzug heimgekehrt in den Schutz der deutschen Grenzen. Der sogenannte „Kordtrek“, der die Deutschen des Schwarzmeergebietes aus den Städten Kaffa, Norma, Alexandersfeld, Selz, Dorf, Kwanjan, Landau und dem Stützpunkt Mannheim sowie die umliegenden ländlichen Bezirke umfaßte, zog zunächst nordwärts nach Jaslau zur Brauß-Brücke, dann über zwei Rumänien zur ungarischen Grenze, dann über den Dito-Paß und weiter nach Des, von wo es mit Aläen weiter ins Reich ging. Der „Südtrek“ sammelte die Bewohner aus den Ortschaften der Krim, vor allem aus den Bereichen Tschernomorsk, Kosenfeld, Hoffmannstall und Gr. Pöbental, lebte zunächst über die Donau, zog südwärts durch die Dobrußa, trat dann auf bulgarisches Gebiet über und wanderte westlich der Donau weiter. Nach nochmaligem Ueberqueren der Donau kam der Zug wieder auf rumänisches Gebiet, erreichte bei Sofot die rumänisch-serbische Grenze und endlich ihr Ziel in Jassennowo in Serbien, von wo aus die Flüge ins Reich rollten.

Die Erlebnisberichte über diese heißen gemalten Trecks, die sich im ersten Frühjahr, unter katastrophalen Witterungsverhältnissen auf fast grundlosen Wegen aus den Tiefen des ukrainischen Raumes nach Westen bewegten, können wie ein aufregender Abenteuer-Roman, bei dem es um Tod und Leben geht. Die fast übermenschlichen Anstrengungen, Entbehrungen und Mühe die vielen Tausende deutscher Menschen, die oft bis zu hundert Kilometer Marschweg auf grundlosen Straßen zu Fuß laufen mußten, sind umso bewundernswürdiger, weil es sich bei ihnen um größtenteils um Frauen und Kinder handelte, die oft allein in den Dörfern zurückgelassen waren, weil man die Männer längst fortgeschleppt oder zum Kriegsgefangenen gemacht hatte. Mit eigenem Willen trugen sie alles, weil ihnen nur das eine Ziel vor Augen stand: wie kommen nach Deutschland; Deutschland aber erfüllt keine heimgelassenen Weiber und Schwermern aus dem russischen Raum. Die Heimat mußte sie auf. Mit den Rußlanddeutschen steht eine der wertvollsten deutschen Volkstruppen beim, die russisch wie kulturell eine Kastele darstellt. Sie hat 25 Jahre lang ihr Deutschtum, ihre Sprache, ihr russisches Bewußtsein gegen die bolschewistische Schredenheerschaft behauptet. Josefina Schulz.

24 Stunden lang „B1“

DNB Stettin, 20. Juli. Nach Neuter gab das britische Luftfahrtministerium bekannt, die Deutschen hätten am Mittwoch für die Dauer von 24 Stunden mit einigen Unterbrechungen weiterhin „liegende Bomben“ gegen die südlichen Grafschaften einschließlich London abgeschossen. „Schäden und Verluste wurden verursacht.“

Wie weiter aus London gemeldet wird, habe der Einsatz der „liegenden Bomben“ über Südbengalen seit Dienstag abend größeres Ausmaß gehabt als je zuvor. Die englische Abwehr habe das stärkste Sperrfeuer seit Beginn der Angriffe gelegt. Das Krachen der vielen Pfalgeschosse sei juchend, wenn „B1“ passierte.

Das Ritterkreuz für den ersten dänischen Freiwilligen

DNB Berlin, 20. Juli. Durch den Führer ist der 44-Unterscharführer Egon Christophersen aus Siraach auf Seeland als erster dänischer Freiwilliger für seinen heldenmütigen Einsatz in schweren Kämpfen bei Narwa Mitte Juni mit dem Ritterkreuz des Ehernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

Ritterkreuz für U-Boot-Kommandant

DNB Berlin, 19. Juli. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant z. S. Karl Heige aus Hildesheim, für seine als Kommandant eines U-Bootes im Schwarzen Meer durch Angriffsgewalt und Ausdauer erzielten außerordentlichen Erfolge.

Ueberflügelungsversuche im schweren Abwehrkampf von deutscher Infanterie und Fallschirmjägern zum Stehen gebracht wurden und daß seitdem die Amerikaner trotz einer manchmal ins Gigantische gesteigerten Feuerwalze der Artillerie und der Jagdbomber nur schrittweise vorwärts kommen konnten. Jedes Halbfeld, jeder Garten, jede Hede, jeder Meter Boden wurde von den deutschen Soldaten mit einer Hartnäckigkeit verteidigt, die alle Durchbruchversuche des Feindes scheitern ließen und die Amerikaner immer wieder zu Frontalangriffen zwang, die sie nur mit schwersten Verlusten durchführen konnten.

Eine nicht unbedeutende Rolle in der Schlacht um St. Lo spielte und spielt die Landschaft, in der Heden und Büsche mit wucherndem Unterholz und dichtem Gestrüpp, einst liebliche Gärten und Parks mit weiten Weidestücken abwechselten. Diese Buschlandschaft, die man entzündend finden könnte, wenn sie nicht von tausenderlei Tüden des Krieges erfüllt wäre, ist in gleicher Weise der Freund und der Feind des deutschen Soldaten. Sie hilft ihm, seine Stellungen dem Gegner unsichtbar zu machen, sie erlaubt bei der nötigen Vorsicht das Hineinwerfen unserer Truppen und neuer Waffen trotz der Luftausklärung, aber sie fordert von dem deutschen Soldaten auch Wachsamkeit und Bereitschaft bis zum Äußersten.

Kur so ist es möglich, daß manchmal auch der Nordamerikaner im Schutz der Heden und Büsche dicht an die deutschen Stellungen herankommt, als es im offenen, freien Gelände der Fall wäre. Aber so ist es auch erklärlich, daß oft kleinere Truppen von Amerikanern, die aus Erkundungszwecken ausgesandt wurden, plötzlich zwischen den deutschen Stellungen stehen und die dann sehr erkannt sind, wenn plötzlich links und rechts neben ihnen deutsche Soldaten auftauchen und sie mit unmissverständlichem Gesen auffordern, ihre Waffen abzulegen und den Marsch in die Gefangenschaft anzutreten.

Hier hat der Krieg die Landschaft mit ihrer Unübersichtlichkeit in seinen Dienst gestellt. Der Kampf wird durch Angriff und Abwehr bestimmt wie durch listentriebe Spähtrupps, Ueberwachungsunternehmungen kleinerer Stoßtrupps, plötzliche Ueberumpelung und Gefangenahme. Und nur in diesem Gelände konnte die Vorliebe des Amerikaners für den Hedenkrieg, für die hinterhältigen Kampfmethoden derer, die den offenen Kampfschlagen Mann gegen Mann fürchten, zur Entfaltung kommen. „Beschnüßel, Schlägling und Flamendbold“ sind für diese Einstellung zum Kampf ebenso bezeichnend wie der Einsatz von gut getarnten Baumstümpfen.

In den letzten Tagen, als die Amerikaner von neuem zu ihrem Großangriff auf St. Lo antraten, war der Busch wieder erfüllt vom Toben der Materialschlacht, von den Hammerschlägen der kundenlang trommelnden Artillerie, von dem Getramm der Fluggeschwader, vom ohrenbetäubenden Heulen und Krachen der Bomben und von den vielfältig variierenden Geräuschen der leichten Maschinenwaffen. Die Landschaft der sattgrünen Heden, des blühenden Ginters und der fetten Bißweiden wurde wieder zur Hölle der Materialschlacht, und für den deutschen Soldaten kam erneut die Bewährungsprobe, in diesem Wälden des entfesselten Materials, die Bewährungsprobe der Bomben und Granaten auszuharren und standzuhalten, wenn nach kundenlanger Feuerüberbereitung die amerikanischen Panzer und die Infanterie zum Angriff antraten.

Auch im Kampfraum von St. Lo hat der Gegner all seine Hoffnungen auf die Masse gesetzt, mit der er die deutschen Panzer einfach niederzuwalzen gedachte. Mit einem ins Angeheure gesteigerten Artillerie-Einsatz — allein auf die Stellungen eines deutschen Fallschirmjägerregiments wurden in wenigen Stunden insgesamt 15 000 Schuß verschossen —, mit Hunderten von Schiffschiffen, die auf verhältnismäßig engem Raum angriffen, mit weit überlegenen Infanteriewaffen und harten Panzerverbänden konnte er immer wieder gegen die deutschen Stellungen an. Es ist bei einem solch maffierten Feuerartan unvermeidlich, daß auch auf unserer Seite Verluste eintreten, daß es dem Amerikaner an der einen oder anderen Stelle gelingen kann, unsere Linien etwas einzudrücken, manchmal gar feilsch an deutschen Verbänden vorbeizustechen und sie von hinten zu umfassen.

Aber die Zähigkeit und Kampfbereitschaft der deutschen Soldaten hat es in solchen Fällen immer wieder zuwege gebracht, den feindlichen Einschließungsring zu durchstoßen und sich kämpfend wieder zu der eigenen Truppe durchzuschlagen. Ringsum ist den Amerikanern in diesem Raum ein operativer Durchbruch gelungen. Meter um Meter des von Granaten und Bomben umgepflügten Bodens mußten sie sich gegen den härtesten Widerstand der deutschen Truppen erkämpfen.

Jeder Meter dieses langsamsten Vormarsches ist mit amerikanischen Blut bedeckt. Der deutsche Soldat aber hat im Raum St. Lo den vielen Kalmesblättern des Kampfes an der Invasionsfront eine neue Seite hinzugefügt. Und zwischen den nächsten Jellen des Wehrmachtberichts klingen die schwollenen Taten tausender namenloser Kämpfer auf.

Die Luftschlacht im Osten

Starker deutscher Schlachtliegerinsatz — 550 Sowjetflugzeuge in einer Woche

Von unserem P.K.-Luftwaffenkorrespondenten

DNB Berlin, 20. Juli. Seit Beginn der sowjetischen Sommeroffensive haben an der Ostfront ganze deutsche Fliegerkräfte in härtestem Einsatz zur Unterstützung unserer in schweren Abwehrkämpfen stehenden Truppen. Die deutschen Flieger, vor allem die Schlachtlieger, haben dabei besonders in den letzten Tagen hervorragende Leistungen vollbracht und die deutschen Erdtruppen durch ihre lausenden Angriffe gegen den Feind fähig entlastet. Immer wieder stürzen sich hunderte deutscher Schlachtlieger auf den Feind, wenn er mit seinen Stoßverbänden einen Durchbruch erzwingen will. Durch konzentrierte Bombardierungen und rollende Tiefangriffe auf Panzerverbände, Truppenkonzentrationen, motorisierte und bespannte Fahrzeugkolonnen, MG-Nester, Geschütz- und Panzerverbände erleiden die Sowjets ständig schwere Verluste an Menschen und Material.

So griffen sie am 19. Juli in großer Zahl an allen Schwerpunktstellen der Ostfront in die Erdbämpfe ein. In den Räumen nordostwärts Lemberg, südlich Solal, südwestwärts Grodno, nordöstlich Brest, südlich Grodel, südwestlich Pänaburg und südlich Opatow bildeten vor allem zahlreiche motorisierte und bespannte Fahrzeugkolonnen, unter denen sich viele Nachschubeinheiten befanden, die Hauptziele der immer wieder angreifenden deutschen Schlachtlieger. Insgesamt wurden dabei über 200 Fahrzeuge vernichtet. Außerdem schalteten die deutschen Flieger 16 Panzer, 3 Panzerpähwagen, 4 Panzerverbände, 2 Artilleriegeschütze und eine Flakbatterie durch Bombendirektreffer aus. Diese Erfolge gewannen noch an Wert, wenn man erfährt, daß sie meist gegen eine außerordentlich starke Abwehr erzwungen werden mußten. Auch durch einen Masseneinsatz in der Luft versuchten die Sowjets einmal durch die Verwendung starker Jagdformationen

die deutschen Luftoperationen zu unterbinden oder zumindest zu kören. Zum anderen liegt der Schwerpunkt des sowjetischen Luftkrieges ebenfalls bei den Schlachtliegern, die als Kammböck der Infanterie- und Panzerverbände gedacht sind und durch laufende Einflüge gegen die deutschen Truppen den Feindverbänden den Weg bahnen sollen. Für diese Zwecke haben die Sowjets ein Luftmassenaufgebot in die Schlacht geworfen, wie es in dieser Stärke selbst bei unserem südlichen Gegner bisher selten erlebt wurde. Neben den alten bekannten Typen der Sowjetluftwaffe, vor allem dem gepanzerten Schlachtliegerschiff W 2, verwenden sie dabei auch amerikanische Baumkuster.

Gegen diesen Massenansturm des Feindes stehen neben den Schlachtliegern auch die deutschen Jagdflugzeuge in einem harten, aber erfolgreichen Abwehrkampf. Sie haben bei der Bekämpfung feindlicher Luftstreitkräfte und bei der Sicherung eigener Schlachtkräfte am 19. Juli wiederum 54 Sowjetflugzeuge vernichtet, während zwei weitere Feindmaschinen von der Flak heruntergeholt wurden. Damit haben Jäger und Flak in der Woche der letzten Woche etwa 550 Sowjetflugzeuge vernichtet. In dieser Zahl sind die Flugzeugverluste der Sowjets in Karalien durch deutsche und finnische Luftverteidigungskräfte nicht mit eingerechnet.

Ritterkreuz für U-Boot-Kommandant

DNB Berlin, 19. Juli. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant z. S. Karl Heige aus Hildesheim, für seine als Kommandant eines U-Bootes im Schwarzen Meer durch Angriffsgewalt und Ausdauer erzielten außerordentlichen Erfolge.



Die Schwertter für H-Sturmabführer Dorr
 DNB Berlin, 20. Juli. Der Führer verließ am 3. Juli 1944 das Eisenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an H-Sturmabführer Hans Dorr, Regimentskommandeur in der H-Panzerdivision „Wiking“, als 77. Soldaten der deutschen Wehrmacht.
 H-Sturmabführer Hans Dorr wurde am 7. April 1912 in Sothheim (Allgäu) als Sohn eines Bauern geboren. Er absolvierte eine gewerbliche Fachschule. Er trat am 1. Oktober 1934 in die Waffen-SS ein. Die Feldzüge in Polen und im Westen machte er als Zugführer und später als Kompanieführer mit. Am 27. September 1942 wurde er vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Am 18. November 1943 erhielt er als 327. Soldat der deutschen Wehrmacht das Eisenlaub zum Ritterkreuz. Bei den Abwehrkämpfen im Herbst 1943 führte er die damalige Hauptsturmführer Dorr wiederholt an die Spitze kleinster Kampfgruppen, die er durch sein Beispiel zur Bewältigung schwerer Situationen anspornte. Bei der Durchführung eines dieser Unternehmungen wurde er zum neunten Male verwundet.

Die Auszeichnung mit dem Eisenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erfolgte, weil H-Sturmabführer Dorr inzwischen während der Kämpfe von Ende Januar bis Ende April 1944 unter größtem persönlichem Einsatz wiederholt schwierigste Situationen meisterte.

Die Schwertter für die Befreiung der Wisnaer Befehung
 DNB Führerhauptquartier, 20. Juli. Der Führer verließ am 3. Juli das Eisenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Tolsdorff, als 90. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberst Tolsdorff hat das Ritterkreuz als Oberleutnant und Bataillionsführer in einem Jäger-Regiment aus Gambinnen im Abwehrkampf an der Nema Ende 1941 und das Eisenlaub als Major und Bataillionskommandeur im gleichen Regiment für seinen Anteil am Abwehrerfolg in der dritten Schlacht am Ladogasee im September 1943 erhalten. Nur das aufopferungswolle Aushalten des Oberst Tolsdorff und seiner Kampfgruppe in einer fast aussichtslos erscheinenden Lage ermöglichte es, die Verteidiger von Wisna unter Generalleutnant Stabel aufzunehmen, als diese nach Erfüllung ihres Auftrages den Befehl zum Durchbruch nach Westen erhalten hatten. Gemeinsam kämpften sich dann die Gruppen Stabel und Tolsdorff mitten durch die Bolschewisten weiter züd, bis sie durch rheinisch-westfälische Panzer eingeholt wurden.

Am 14. Juli wurde zusammen mit Generalleutnant Stabel und den Verteidigern von Wisna auch der bereits siebenmal verwundete Oberst Tolsdorff und seine Männer im Wehrmachtbericht genannt.

Oberst Tolsdorff wurde 1909 als Sohn des Rittergutsbesitzers T. in Lahnarten, Kreis Treuburg/Ostpreußen geboren. Er war im Zivilberuf Landwirt, wurde 1936 Leutnant d. R. und 1937 als aktiver Offizier in sein jetziges Regiment übernommen.

Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft. Der Führer hat auf Vorschlag des mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft beauftragten Reichsministers Vode den Ministerialdirektor Hans Joachim Riede zum Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft ernannt.

Aus Stadt und Land

Allensteig, den 21. Juli 1944

Heute wird verdunkelt von 22.16 bis 5.15 Uhr
 Mondaufgang 6.05 Uhr, Monduntergang 21.58 Uhr.

Mitgliederappell der NSDF.

Die Ortsgruppe Allensteig der NSDF hielt gestern abend einen vom Geiste der Kampfbereitschaft geprägten Appell ihrer Mitglieder ab. Ortsgruppenleiter Wieland gedachte anfangs in bewegten Worten des niederträchtigen Nordanschlags auf den Führer und dankte labrünftig der Vorkriegs- für die göttliche Bewahrung. Spontan erhoben sich die Anwesenden und grüßten freudig und dankbar ihren Führer. Ausgehend von diesem — Gott sei gedankt — mißlungenen verbrecherischen Nordanschlag gab der Ortsgruppenleiter in kurzen Zügen ein Bild der Lage. Er verheißte dabei nicht den Ernst, der die augenblickliche Lage kennzeichnet, sondern betonte, daß es jetzt um die noch bestehende deutsche Volksgemeinschaft geht. Mit leidenschaftlichen Worten richtete der Ortsgruppenleiter einen sonntäglichen Appell an die Mitglieder, sich treuer, hingebungsvoller und aufopfernder für die Sache des Sieges einzusetzen denn je.

Der Feind will unsere totale Vernichtung. Wir müssen uns deshalb auch total einleihen und die Partisanen und Partisanenoffiziere an vorderster Front als leuchtende Vorbilder. Fort jetzt mit den letzten Überbleibseln von bequemen Kompromissen, von Laune und Schwäche. Es gilt jetzt hart und froh, mutig und entschlossen zu sein. In gläubigem Vertrauen auf den Führer und seiner Einleitendigkeit muß jedes Mitglied der NSDF, allen Anfechtungen, Verhöhnungen und anglistischen Volksgerüchten einen festen Halt bieten. In der Persönlichkeit des Führers liegt für uns die Gewissheit des Sieges. Folgen wir ihm treu ergeben, in blindem Gehorsam und zu jedem Opfer bereit, so muß und wird der Sieg unser sein!

In längerer Ausführungen verbieltete sich der Ortsgruppenleiter sodann über den feindlichen Luftterror und geteilte die Tendenz der bittlichen Luftschiffung als brutalen notden Nord an der 3. Front. Zum Schluß kam er auf verschiedene Tagesfragen zu sprechen.

Am Ende der Nation fand der kurze, aber wichtige Appell seinen Abschluß.

Reichsminister-Verbindungsdiener. Als einen neuen Kriegseinsatz der älteren Wehrmachtangehörigen hat der BDM in den vergangenen Monaten den Nachrichtenverbindungsdiener aufgeführt. Auf Grund freiwilliger Meldungen wurden in allen Gebieten Sondereinheiten der 17- bis 21-jährigen Wehrmachtangehörigen, deren Ausbildung im Nachrichtenverbindungsdienerdienst gesichert ist. Die Führer dieser Einheiten wurden in Zusammenarbeit mit der Waffen-SS in allen Sparten des Nachrichtenverbindungsdienerdienstes grundlegend geschult. Es wurde nun damit begonnen, die Sondereinheiten im Fernschreiben, Fernsprechen und Funken auszubilden. Das technische Ziel dieser Ausbildung ist die Ablegung der Nachrichtenlehre A, B und C. Soweit nötig, wird auch dabei auf das Ausbildungspersonal und die Geräte der Waffen-SS, der Luftwaffe und der Reichspost zurückgegriffen. Sinn dieser Ausbildung ist in erster Linie die Sicherstellung des Bedarfs an Nachrichtenbetriebern für die Waffen-SS und die Wehrmachtteile aus den Reihen der Hitlerjugend. Als zweites wichtiges Einsatzgebiet stehen die Nachrichtenmänner des BDM nach Abschluß ihrer fünfmonatigen Ausbildung für die Befehlsbunker der Reichsverteidigungsorganisation und Gausleiter zur Verfügung.

Sonderlehrgang für Kriegsveterane. Nach einer Bekanntmachung des Reichsministers wird Anfang Oktober 1944 bei größtmöglicher Beteiligung ein Sonderlehrgang für Kriegsveterane der Wehrmachtstufen II-IV von sechs Monaten Dauer zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung für Kriegsveterane in Kottbusch eingerichtet, zu dem Teilnehmer, die in den Ländern Mecklenburg, Bayern, im Sudetenland, in den Alpen- und Donaugauen sowie im Protektorat (deutsche Staatsangehörige) Wehrmacht sind, zugelassen werden können. Meldungen an die Ministerialabteilung für die höheren Schulen in Stuttgart, Abteilung 11.

Die Honigaktion. Seit 1940 wird im Reich in Zusammenarbeit von Imkern, des Honighandels und der Hauptvereinigungen der deutschen Milch-, Fett- und Eierwirtschaft alljährlich eine

Persönlichkeit gegen Vermassung

Gauleiter Dr. Scheel über Hochschule, Forschung und Studententum

DNB Berlin, 20. Juli. Ueber der höchste Entfaltung aller Kräfte der deutschen Hochschulen, der Hochschullehrerschaft und des ganzen deutschen Studententums im fünften Kriegsjahr auf den Höhepunkt des deutschen Schlachtfeldes sprach Gauleiter Dr. Scheel auf einer Rundgebung anlässlich des 25. Jahrestages der Gründung der Deutschen Studentenschaft.

Die Rundgebung zum Gedenken an diesen Tag, an dem Frontsoldaten des Weltkrieges 1919 die Deutsche Studentenschaft schufen, wurde zu einem leidenschaftlichen Bekenntnis für die unermüdete Weiterführung des Endkampfes um die Lebensrechte des deutschen Volkes bis zum Sieg. Unter begeisteter Zustimmung der versammelten Hochschullehrer und Frontsoldaten stellte Gauleiter Dr. Scheel die Erkenntnisse in den Mittelpunkt, daß dieser Krieg auch der große Kampf der Persönlichkeitsidee und des schöpferischen Geistes gegen die bolschewistische und plutokratische Vermassung ist.

„Die deutsche Hochschule weiß, daß auch über alles, wofür sie arbeitet, leidet und kämpft, jetzt die Entscheidung fällt. So stehen wir mit tiefer Inbrunst zu unserem deutschen Volk und zu unserer nationalsozialistischen Bewegung. Der Führer ist heute der einzige Garant für die Erhaltung der Freiheit des Geistes, für unsere Wissenschaft und Kultur, für alles, was wir lieben, für alles, was uns heilig ist. Hätte Adolf Hitler die deutsche Kraft nicht wieder erweckt und zur höchsten Entfaltung gebracht, so wäre es unseren Gegnern nach dem Weltkriege schon in qualvollen Jahren eines schmerzlichen Friedens gelungen, Deutschland zu zerstören. Darüber gibt es gar keinen Zweifel: ein Deutschland ohne Adolf Hitler hätten sie vernichtet, ein Deutschland mit Adolf Hitler, das wissen wir mit glühenden Herzen, besiegen sie niemals! Durch die Schaffung der deutschen Volksgemeinschaft, durch die Gründung des Großdeutschen Reiches hat der Führer die Träume der besten Deutschen unserer Geschichte erfüllt. Was sie erhofften und ersehnten, die großen Männer unseres Volkes, die Herrscher und Könige, die gewaltigen Dichter, Denker und Forscher, der Führer hat es gemeißelt und vollzogen.“

Dr. Scheel gedachte dann der Männer des Studententums und der Hochschulen, die als Soldaten dieses Krieges ihre Treue zum Führer und zum Reich bezeugt haben. Sie verkörperten das Ideal, mit dem Einsatz aller Kräfte vorzugehen und in allen Lagen im kämpferischen Geist tapfer zu bestehen. Wir wissen, daß es unsere höchste Pflicht ist, es den besten Männern durch eigene Leistung gleichzutun. Wir wollen es dabei auch auszeichnen, daß der Wissenschaftler und der Mann des akademischen

Berufs, der sich in diesem für das deutsche Volk so wichtigen, so entscheidenden Lebenssektor bewährt, auch öffentliche Anerkennung verdient. Der Bedeutung der akademischen Berufe, der Ärzte, Richter, Ingenieure und Erzieher für die Entwicklung und Zukunft des deutschen Volkes und den Kampf um den Sieg ist sehr groß. Wir wollen uns der Größe der Verpflichtung, die mit diesen Berufen verbunden ist, jederzeit würdig erweisen.

In besonderer Weise gilt das für die Forschung, Forscher und Träger der Wissenschaft sein zu dürfen, bedeutet höchste Befähigung. Wenn wir gerade im Krieg darüber sprechen, dann möchten wir unsere Forscher als Generale des Geistes bezeichnen. Wissenschaft, Forschung und der Kampf um die letzten Erkenntnisse stehen nicht außerhalb des Volkes oder gar der Bewegung.

Wenn jetzt im Krieg die Zweifelforschung im Vordergrund steht, so sind wir uns doch als Männer der Bewegung dessen bewußt, daß für die Wissenschaft die Grundlagenforschung entscheidend ist. An diesem Grundlag werden und wollen wir unverrückbar festhalten. Es besteht kein Zweifel darüber, daß im nationalsozialistischen Zeitalter dem deutschen Wissenschaftler und Forscher die besten Arbeitsmöglichkeiten zur Verfügung stehen werden. Der ewige Drang nach letzten Erkenntnissen ist ein Bestandteil des deutschen Wesens und wird es immer bleiben.“

Die Probleme des Nachwuchses der Forschung und der akademischen Berufsgebiete behandelte Dr. Scheel im Anschluß ausführlich. Mein Bemühen wird es immer sein, unsere besten Kräfte der Aufgabe der Wissenschaft zu verpflichten und sie für den hohen Ruf des Forschers zu begeistern. Nicht weniger werde ich dafür wirken, daß die begabten und geeigneten Kräfte der deutschen Jugend ihren Weg zu den Hoch- und Fachschulen finden.“ Im Kampf des Führers und unseres Volkes gegen Bolschewismus und Amerikanismus bekante sich das deutsche Studententum leidenschaftlich zur Persönlichkeitsidee.

Im klaren Wissen um die entscheidenden und tiefsten Forderungen der Revolution des Führers“, so rief Dr. Scheel aus, „möchte ich es im Namen der gesamten studentischen Jugend aussprechen: Das Ideal der Persönlichkeit ist das Studententum unseres Jahrhunderts. Auch Bildung ist nur dann vorhanden, wenn sie mit ihr die Persönlichkeit verbindet. „Das einzige Maß“, so schloß Gauleiter Dr. Scheel unter kläglichem Zustimmung, „nach dem die Hochschulen mit ihren Studenten und Professoren jetzt auf dem Höhepunkt dieses Krieges gemessen werden müssen, ist ihre Leistung für den Sieg.“

KEINE NACHRICHT Roman von **Karl Rühlwäger** **VON HANNES FRAMM**

UNTERSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR KALSTER WERDAU SACHS

(11. Fortsetzung)

Es war spät für einen Teebesuch geworden. Framm berechnete sich zum Abschied vor. Der Araber, der über seinen Abend schon verfügt haben machte, hielt ihn heute nicht, betonte aber oft und herzlich, daß Framm unbedingt wieder kommen müsse. Er solle auch Kubas Freunde kennenlernen, daß sie seine Liebe zu Arabien teilen, und er solle von Deutschland erzählen, das man mit dem Einzug Englands in Palästina so wenig kannte.

„Ach, lieb du“, unterbrach Kubas Rede und lächelte in die Runde. „Mussadhi soll kommen“, befahl er dem Diener, der erwidern war, nach seinen Befehlen zu fragen.

Ein alter, leicht gebückter Araber erschien aus dem Nebengebäude. Er trug den Baumwollburnus der Diener, aber gut gewaschen und sauber geföhnt. Vertraulich redete sein Herr ihn an: „Sieh her, Mussadhi. Allah hat uns einen Gast geschickt, er ist ein Deutscher.“

Das Äußere des Alten erhellte sich. „Du bist ein Deutscher, o Herr! Gott segne dich und dein ganzes Volk!“ Er führte Framm herzlich an die Hand.

„Wohin kommst du denn die Deutschen?“ fragte dieser betroffen.

„Wie soll ich sie nicht kennen! Ich habe sie im Krieg kennengelernt! Ich habe dem Sultan gedient und habe mit Feind gegen den Sultan gekämpft.“ Er sagte das unbesonnen, kein Übergang zur arabischen Sprache war kein Abfall, sondern eine Heimkehr zur Nation gemeint. „Ihr habt den Krieg nicht verloren“, sprach der Alte mit bewegter Stimme weiter. „Ihr habt an Achtung in der ganzen Welt gewonnen. Bis in das letzte Beduinenzelt rühmt man euch als das tapferste Volk der Erde. Wo hat man das gehört, seit Gott die Welt geschaffen hat, daß alle Völker der Erde gegen ein einziges viel kleineres Volk losgezogen sind und es doch nicht bezwingen konnten. Wenn ihr nur wieder einig wärdet! Allah würde euch wieder an die Spitze der Völker stellen!“

Kuba hatte lächelnd dem Ausdruck seines Haushofmeisters zugewandt und sah Framm tief bewegt. Schon manche Begegnung im Leben und hatte den Reporter an den Weltkrieg erinnert. In Seron, Portugal und auf Korfu hatten ihn unersetzlich kleine Kneipen und Tavernenwirtin angesprochen, die vom Grabentrieg

oder aus der Gefangenschaft die Deutschen kammern Vänge hatte sich Framm daran gewöhnt, seit des anfänglichen Mißtrauens bei solchen Gesprächen christliche Freunde zu zeigen. Es war nie eine alte Gehässigkeit gewesen, was aus den Männern sprach, sondern immer Achtung vor Deutschland und dem deutschen Heer und oft die christliche Freude einen Deutschen wiederzusehen. Aber so unerwartet und überzeugend hatte ihm noch keiner von seiner Heimat gesprochen wie dieser alte Araber.

Ziel ausgerichtet von diesem Besuch nahm Framm Abschied. Kuba ließ sich nicht nehmen, seinen Gast im Wagen nach Jaffa bringen zu lassen. Der arabische Chauffeur fuhr im dritten Gang an und keuerte in robustem Tempo durch die engen Gassen. Allenfalls, daß er kühnen Fußgängern ein helles „Doo!“ zurief. Kuba el Dheilan Wagen schien den Arabern bekannt zu sein. Da war keiner, der schimpfte oder mit Worten seinen Fiel zur Seite drängte. Framm hatte das Gefühl, als dürfte er als Europäer sich keinesfalls so draufgängerisch als Steuer gebärden.

Im frischen Jahrland durch die Hügel, die grünen Felder und Wälder getragen, lehnte sich Framm genießerisch in die Polster. Er mußte sich ein Tuch vor den Mund halten, wie es hier üblich war, denn den braunen Fahrer kummerte weder Wind noch Staub.

Aber es war ein lohnender Nachmittag gewesen. Ein interessanter Mensch, dieser Kuba, und ergreifend die Freude des alten Mussadhi. Es war doch schön, Deutscher zu sein und als Tourist die Welt zu bereisen. Er wollte seinen Volksgenossen noch viel erzählen, die Zeit würde kommen, da auch sie wieder offene Grenzen finden würden.

Das ruckartige Abbremsen des Wagens weckte Framm aus seinen Gedanken. Dieser Araber fuhr Auto, wie seine Stammesgenossen Pferde ritten, hart und ohne Einfühlung. Galopp über jeden Steinboden und dann ein satterer Jügeltrauf ins Maul, daß das Tier auf die Hinterhand niedergebte. ... so geben sie auch mit dem Fahrzeug um. Sechzig Sachen, Vollgas bis ans Ziel, dann mit einem Ruck Kupplung und Bremse durchgetreten. Der Wagen ruckte zitternd und erdrösten wie ein zusammengeknüllter Berggaul. Der braune Fahrer grinste zufrieden. Schade um den schönen Cabriolet, dachte Framm.

In seinem Zimmer angekommen, ließ er sich frisches Wasser bringen und machte sich gleich an das Entwirren der neuen Fäden. Eine halbe Stunde später musterte er zufrieden den Streifen mit den Mikroaufnahmen. Sie waren aufs Beste durchgezeichnet. Mit der Lupe konnte man im Negativ die Schriftzeichen lesen. Kuba würde sich freuen.

In einem Büro der Mandatspolizei sprach in diesem Augenblick Captain Weiss mit dem Sekretär des Botschafts:

„Hallo, Scheel, wissen Sie, wo Ihr Stamm heute war?“

„Nein!“

„Bei Kuba! Das haben wir ja außerordentlich intelligent eingegriffen! Glauben Sie immer noch, daß er kein Arabisch kann? Geben Sie ihm diese Adresse auch empfohlen?“

„Die Sache mit den Adressen kommt vor einem I.S.-Agenten in Deutschland“, verteidigte sich Scheel mürrisch, „perfekte Sache. Warde uns auf dem Dienstweg mitgeteilt. Für die Fehler der Kollegen auf dem Kontinent kann ich nicht einstehen.“

„Aber Ihren Touristenführer hat er auch fortgeschickt. Dem Jungen müßte man mit anderen Mitteln beikommen. Ich wünsche jedenfalls, daß man ihn künftighin besser im Auge behält!“ Es darf nicht vorkommen, daß so ein Fritz daherkommt und seine Rolle überall hineinwickelt. — ausgerechnet da, wo's uns unangenehm ist. Stellen Sie das ab — suchen Sie die geeigneten Mittel. — denken Sie ein bißchen nach, mein lieber Scheel!“

Den Abend verlebte Framm in einem größeren Kreis schwäbischer Soldaten in Serona. Die Angehörigen der alten Tempelkolonie bewirteten jeden Reichsdeutschen, der zu ihnen kam, aufs gastfreundliche. Das feilliche Ereignis ihres arbeitsamen bestehenden Jahreslaufes war jedesmal der Tag, da ein deutsches Schiff mit Touristen vor Jaffa vor Anker ging. Dann rüstete sich die Kolonie zu einem feillichen Empfang. Auch Framm wußten sie nichts Besseres zu erzählen als vom letzten Besuch der „Monte Rosa“, die einen Sonderzug voll Deutscher zum Besuch der Stadt und zur Rundfahrt nach Jerusalem an Land geleitet hatte. Framm hörte bewegt die Berichte an. Die Leute taten, als wären sie reich beladent worden, dabei waren sie die Galtgeber gewesen!

Dann mußte Framm aus dem Kreis erzählen, besonders alles, was er aus Stuttgart und Schwaben wußte. Wie hingen diese Menschen an ihrer alten Heimat, und wie treulich dienten sie ihrer neuen blühende Güten — ein Paradies war das Ergebnis ihrer Arbeit, ein Vorbild für das ganze Land.

Am nächsten Vormittag legte Framm Hand bei der Montage seines Motorrades an. Der Sandbiller war umkonstruiert, die Maschine gepunkt und überholt; kein Blech Happerle mehr, Schläuche und Reifen waren durchgeprüft. Zur Probe feuerte Framm die Maschine hinüber zur Judenstadt Tel Aviv und dann ein Stück über die Autostraße nach Jerusalem. Als er gewendet hatte und zurückkehrte, war es die Zeit, zu welcher der Zug nach Jerusalem abfuhr. Das brachte Framm auf einen Gedanken: jetzt, da er ins Land fahren wollte, mußte er einen eingeborenen Begleiter haben. Er stellte die Maschine vor dem Bahnhofsgelände ab, zog sorgfältig den Jüdischlüssel heraus und ging auf den Bahnhöf.

(Fortsetzung folgt)

Wie steht es mit der Weinversorgung?

Es soll niemanden verärgert werden, wenn er sich auch im Kriege dann und wann einmal ein Glas Wein gönnen möchte. Darum taucht auch immer wieder die Frage nach dem Stand unserer Weinversorgung auf. Da mag zunächst die Tatsache erstaunlich sein, daß es im Großdeutschen Reich des Kriegesjahres noch fast genau so viel Wein gibt, wie in den Jahren vor dem Kriege. Die deutschen Weinbaugbiete liefern etwa den zehnten Teil dessen an Wein, was in Frankreich erzeugt wird, er reicht darum nicht aus, um den Eigenbedarf zu decken. Deshalb war Deutschland schon immer ein guter Abnehmer ausländischen Weines. Wenn trotzdem Wein knapp ist, so kommt dies von der gesteigerten Nachfrage. Früher gab es in Deutschland etwa 8 bis 10 Millionen regelmäßig Weinabnehmer; heute dagegen möchte jeder seinen Wein haben, und diesem allgemeinen Verlangen sind die Vorräte allerdings nicht gewachsen, zumal selbstverständlich der Bedarf der Wehrmacht in erster Linie erfüllt werden muß.

An der Vorkriegszeit kamen in Deutschland auf den Kopf der Bevölkerung jährlich 6 Liter Wein; demgegenüber betrug der Verbrauch in Frankreich 170, in Italien 89 Liter. Beim Bierverbrauch ist das Verhältnis gerade umgekehrt. Hier treffen in Deutschland 58 Liter, in Frankreich dagegen nur 26 Liter und in Italien nur 1 Liter auf den Kopf. Der Weinverbrauch lag in Deutschland bei 1 Liter, in Frankreich bei 23 und in Italien bei 0,2 Liter. In den Weinbaugbieten Deutschlands wurden pro Kopf jährlich 30 bis 60 Liter Wein gewonnen; in den übrigen Teilen des Reiches hatte der Wein indes nur einen verhältnismäßig kleinen Verbrauch. Die alten Stammväter der Winger und des Weinhandels bekommen auch heute noch ihre, wenn auch beschränkten Zuteilungen, zuweilen allerdings erst im zweiten Jahre, wenn die Menge für den Versand zu klein ist.

Es gibt in Deutschland 250.000 Wingerbetriebe, von denen

über 80 v. H. unter einem halben Hektar groß sind. Das macht die Erzeugung naturgemäß schwierig. Trotzdem wurde sie 1943 mit Entschlossenheit angepaßt und für das kommende Weinjahr wird das Anlagenergebnis verbessert, so daß ungefähr vier Fünftel der Ernte für den Verbrauch gesichert werden. Voraussetzung für die Weinlieferung ist allerdings eine gute Ernte. Um auch die Vorräte des Weinhandels zu ersetzen, hat die Hauptvereinigung der deutschen Wein- und Trinkbrauereiwirtschaft Prüfer eingesetzt, die die Keller besuchen. Der Wein soll und wird auf geradem Wege an die Verbraucher gelangen, und es soll keiner zu kurz kommen.

Das Pfücken von Wald- und Wildbeeren lohnt sich nun. Die Erzeugnisse, die uns die Natur ohne menschliches Zutun in den ausgedehnten Wäldern und Fluren unserer deutschen Gauen in reichlicher Maße schenkt, müssen gerade jetzt im Kriegesjahr gesammelt und bestens verwertet werden. Die aus den Wald- und Wildbeeren unseres Gaus hergestellten Säften und Marmeladen kommen in erster Linie unseren Bewohnern und den werdenden Mittern sowie den Kleinkindern zugute. In diesem Jahre handelt es sich darum, rechtzeitig mit dem Sammeln der Wald- und Wildbeeren zu beginnen. In vorbildlicher Weise sind Arbeitsgemeinschaften errichtet, die den organisierten Einsatz der Sammlungen leiten und in starker Form mit allen beteiligten Dienststellen und Organisationen eines Sammelgebietes für die verschiedenen Wildbeeren, Waldfrüchte und Wildkräuter aufgestellt haben. Der Reichsausdruck für den pflichtgemäßen Früchtereinsatz hat namhafte Beiträge für Prämienzahlungen bereitgestellt, die auch den Sammlern unseres Gaus zugute kommen. Die Verarbeitungsbetriebe sollen außerdem an die besten und erfolgreichsten Sammler bei der Lieferung einer bestimmten Beerenmenge Säfte zur Verteilung bringen.

„Sonderaktion für Jungferstellung“ durchgeführt. Sie hat den Zweck, Honigmengen zu erfassen, die für die Wehrmacht, die Kavallerie, die Bereitstellung an Jugendliche und die Sonderversorgung der Bevölkerung in besonders schwer vom Luftterror betroffenen Städten bestimmt sind. Das Ablieferungslof von 2 Kilogramm ist bei beiden geboten. Es wurde für 1943 auf 3 Kilogramm erhöht. Insgesamt brachte die Sonderaktion 1943 17.000 Doppelzentner, 1941 18.000, 1942 40.000 und 1943 55.000 Doppelzentner Honig. Während einzelne Gauen wie Biber-Ems, Niederrhein, Schleswig-Holstein, Mecklenburg ihrem Ablieferungslof am nächsten kamen, blieben z. B. Baden und Württemberg zurück. Das hat aber seinen Grund lediglich in dem schlechten Ausfall der dortigen Tannentragkraft, auf die der Imker keinen Einfluß hat.

„Grüner Baum“ Lichtspiele: „Gefährlicher Frühling“ Der Zauber des Frühlings und die Romantik einer weichen, warmen Liebesbeziehung zwischen Ufa-Film und dem wohlklingenden warmen Klang der Musik, die den tiefen Charakter des Lebens im Luftspiel bestimmt. Aus dieser ganz besonderen Atmosphäre heraus erwächst die psychologisch mit wundervoller Feinheit entworfene Handlung, die die Begegnung des Prof. Dr. Corvus mit der jungen Mädchen Renate einer anmutigen Vision gleich darstellt. In der überzeugenden Darstellung des Prof. Dr. Corvus hat Siegfried Breuer nicht das unbewusste Vorwissen des Prof. Dr. Corvus in jenes geheimnisvolle, ihm fremd gewordene Gebiet zu einbruchsvollen Erlebnis des Films. Die beiden Frauen, die das Herz des Professors verwirren sind ihre Lebenswerte Verlobte Olga Tschadowa und Wina Markus. Eine prachtvolle Studie des Klassencharakters und „Dier“ gibt Paul Dahlke ab. Verdächtige Winkel eines süddeutschen Gebirgsstädtchens, frühlingshafte Landschaften und fröhliche Gesichter sind die Kamera so glücklich ein, daß das anheimelnde Lebensgefühl den zauberhaften Reiz dieses schönen Frühlingsfilms noch erfreulich unterstreicht.

Ihren 70. Geburtstag feierte gestern Frau Christine Kolmbach, Witwe aus Altensteig-Dorf in guter Gesundheit. Die Subjektivität ist die Ehefrau des verstorbenen ehemaligen Gemeindeflegers (genannt Huberrieder). Wir gratulieren.

nsu Dehringen. (Ehrung.) Ein einmaliges Ereignis in der Geschichte des Jagdtalles war ein in Schöntal zu Ehren und in Anerkennung des ersten Ritterkreuzträgers des Kreises Dehringen-Künzelsau, des Hauptmanns Conrad Zeller, durchgeführter Anlaß. Im Mittelpunkt der stimmungsvollen Feier stand eine Ansprache von Kreisleiter Dr. Dietrich, der die Glückwünsche des ganzen Kreises überbrachte und die Pflichten der Heimat gegenüber den unergleichen Heldentaten unserer Soldaten herausstellte. Für den feierlichen Empfang sand der Ehrenkrieger herzliche Dankesworte.

Förzheim. (Ausgrabungen am Schloßberg.) Beiden Grabarbeiten im alten Schloßberg oberhalb der Schloßstraße ist man auf alte Fundamente gestoßen. Es handelt sich dabei um die Grundmauern der ursprünglichen Förzheimer Markgrafenburg. Etwa ums Jahr 1220, nachdem Förzheim durch Erbschaft an die Jähringer gekommen war, baute sich Markgraf Hermann V. seine Burg mit Schloßstraße. Die alten Burggebäude wurden im Jahre 1836 abgerissen.

Zum ff-Obergruppenführer befördert Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsführers ff den ff-Gruppenführer Dr. Heinrich von Maur mit Wirkung vom 20. Juli 1944, zu seinem 81. Geburtstag, zum ff-Obergruppenführer befördert.

Württemberg erhielt das Ritterkreuz Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Unteroffizier Karl Bräutigam, Gewerführer in einem sächsischen Grenadier-Regiment, geboren am 22. Januar 1911 in Wühlungen, Kr. Wühlungen, als Sohn des Gipfers B. Im Zivilberuf ist er Gipsergeselle.

Aus dem Gerichtssaal

Falsche Beurteilung Stuttgart. Der 50 Jahre alte Emil S. aus Nellersbach, Kreis Waiblingen, wurde von der Strafkammer Stuttgart wegen falscher Beurteilung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte als Waagemeister der Gemeinde Nellersbach ein zur Hausabfuhr bestimmtes Schwein auf der Gemeindeviehwiese zu wiegen. Auf die Bitte des Tierhalters, des 39 Jahre alten Ortsbewohners Will S., das Schwein doch nicht gar so viel wiegen zu lassen, damit sein Kontingent als Selbstverlänger nicht so stark belastet werde, beurkundete der Waagemeister im Waagbuch ein um 30 Kilogramm niedrigeres Gewicht als die Waage anzeigte. Durch entsprechende Befestigung der Waage konnte er dann auch in die Waage das von ihm beurkundete Falschgewicht ein. Der mitangeklagte Will S. erhielt wegen Aufstellung zur Falschurkunde 200 RM. Geldstrafe an Stelle von 20 Tagen Gefängnis.

Rundfunk am Freitag, 21. Juli Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Aus der Chemie; Schwere Metalle. 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Junter Melodienreigen. 15.00 bis 15.30: Kleines Konzert. 15.30 bis 16.00: Solistenmusik. 16.00 bis 17.00: Opernlieder. 17.15 bis 18.30: Unterhaltungsmusik. 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 19.45 bis 20.00: Dr. Goebbels-Ansprache. 20.15 bis 21.00: Beschwungte Musik aus Operetten. 21.00 bis 22.00: „Fröhliches Handwerk“, eine volkstümliche Senso mit Liedern und Tänzen.

Rundfunk am Samstag, 22. Juli Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Der Mond, unsere Nachbarn. 9.05 bis 9.30: „Wir finden vor und ihr macht mit“. 11.30 bis 12.00: Die bunte Welt. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Akerl von zwei bis drei. 15.00 bis 15.30: Bunter Klänge. 15.30 bis 16.00: Frontberichte. 16.00 bis 17.00: Gute Unterhaltungsmusik. 17.15 bis 18.00: Kurzweil am Nachmittag. 18.00 bis 18.30: „An Land und zur See“, Lieber der Kriegsmarine. 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 22.00: „Viele schöne farbige Töne“, aus Operetten, Film- und Unterhaltungsmusik.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Caud in Karlsruhe. Vertriebsleiter: Carl Caud. Druck- u. Verlag: Buchverlag Carl, Karlsruhe, 3. St. Postfach 216/11

Freiwillige Feuerwehr, Altensteig
Am Montag, den 24. Juli 1944 rückt die gesamte Feuerwehr, aktive und Ersatzwehr, einschließlich DJ-Löschgruppe zur Hauptübung aus.
Der Löschtrupp Dorf rückt an Dienstag, den 25. Juli zur Übung aus.
Antreten jeweils 19.30 Uhr. St. Uo. Wehrführer.

„Grüner Baum“ - Lichtspiele
Freitag 19.30 Uhr, Samstag 19.30 Uhr, Sonntag 15.30 u. 19.30 Uhr
Gefährlicher Frühling
Ein Ufa-Film mit Olga Tschadowa, Wina Markus, Siegf. Breuer, Paul Dahlke, Frh. Wagner, Walter Lück, Franz Schafheitlin — Spielleitung: Hans Deppe.
Mit reifem Wissen um die menschliche Psyche entwickelt dieser Ufa-Film in einem lebenswichtigen Spiel das Erlebnis eines Mannes, der über seine Arbeit sein Herz vergaß und plötzlich in einem „gefährlichen Frühling“ steht.
Wochenschau. Jugendliche ab 14 Jahren sind zugelassen.

Der Heilmann nister für Rüstung und Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten
Speer, Berlin NW 40, Altensteig 4, Tel. 11 65 81 sucht:
Kraftfahrer und Kraftfahr-
anerkennung, Lehrlinge, Fahrer (innen), Stenotypistinnen und Kautorkistinnen, Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten, Serviceleistungen und Reklamationsarbeiten, Einsatz außerhalb Berlins. Unterkunft etc. wird gewährt.

Feldpostwachstein
zu 100 gr.
sind zu haben in der
Wohndarstellung Post, Altensteig
Verkaufe eine gute
Rug- u.
Schaff-
Ruh
trächtig, unter zwei die Wahl.
Zu erfragen in der Geschäftsst.

Stenotypistin
übernimmt maschinenschriftliche Arbeiten in und außer dem Hause. Schreibanlagen vorhanden.
Angebote unter S.T.Nr. 110 an die Geschäftsstelle J. Bl.

frischeier
davon ist ein Teil für den Winter bestimmt und den legt man zweckmäßig in **Garantol!**
Im Garantol halten die Eier über 1 Jahr

Nicht mehr Wasser als vorgeschrieben!
Es muß nur wieder ein kochen. Sie sparen Zeit und Energie, wenn Sie **HIPP's** **Wasserreinigung** nach der Vorschrift kochen!

Seifenartige Bestandteile
Dieser Zusatz ist es, der dem Universal-Putzmittel VIM von Sunlicht besondere Reinigungskraft gibt. Heute nimmt man VIM auch zum Händewaschen. Öl, Ruß und sonstige Arbeitspuren sind im Nu wieder weg.

VIM sport Seife
VIM schäumt auch in kaltem Wasser und der Kalteeffekt hat den Nachschon.

Gauß für 14 Tage Hauschneiderin
Wer? sagt die Geschäftsstelle des. Bl.
Oberweiler Kalbin
leicht gewöhnt, mit 14 Tage altem Kalb, oder 33 Wochen trüchtige Ferkel verkauft **Martin Warter jr.**

Gefunden
eine Sonnenbrille
Abgeholt Rothaus Zimmer 12

Berloren
am Dienstag auf dem Wege Konditorei Flaig zum Schwimmbad ein rotes Wachslichter (Elesant).
Abzugeben in der Geschäftsstelle des. Bl.

Bauer **Debraucht eine Kranführerin**
Ich suche einen **Bauerhilfsführer** **oder** **Lehrer**
Dereinigter Krankenkassenversicherungs-AG.
München 23, Leopoldstraße 4
Prospecte werden kostenlos und unverbindlich.

Den anderen auch etwas gönnen! Es darf heute nicht sein, daß nur die Stammbanden alle markierten Artikel — wie KNORR Suppen- und Sollenwürfel — für sich allein in Anspruch nehmen und dadurch die übrigen leer ausgehen. Daher sollte keine Hausfrau von ihrem Kaufmann Unmögliches erwarten. Denn für ihn ist es jetzt im Kriegesjahr die knappen Vorräte gerecht zu verteilen. Diese kameradschaftliche Einstellung hilft allen!
KNORR

Altensteig, 20. Juli 1944.
Großes Herzleid brachte die für uns noch ungeschickte Nachricht, daß unser lieber, herzenguter, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, N. ff. und Brautgum **Friedrich Henfler** **Funkefeldwedel und Rechnungsführer der Luftwaffe** nach nahezu 8jähriger, treuer Pflichterfüllung am 7. 6. 1944 im Alter von 29 Jahren dem Bombenterror im Westen zum Opfer gefallen ist. In tiefer Trauer:
Die Eltern: **Wolff Henfler** und Frau die Brüder: **Wilhelm** mit Familie, Stuttgart **Eugen** & **It.** in Göttingen, die Schwester: **Emma Schwegel** die Braut: **Annie Oeffke**, Freiburg
Trauergottesdienst am Sonntag, 23. Juli 1944, 14 Uhr.

Altensteig, 21. Juli 1944.
Unser Innigstgeliebter und herzenguter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe **Kurt Zirn** **Obergefr. in einer Flak-Abt.** erlitt am 25. Mai ds. Js. im Alter von 24 Jahren bei dem Terrorangriff auf Ulmich den Heldentod.
Er folgte seinen beiden Brüdern Richard und Otto im Tode nach.
In tiefem Schmerz:
Familie Eugen Zirn.
Trauergottesdienst am Sonntag, 23. Juli 1944, 14 Uhr.

Spielberg, den 20. Juli 1944.
Hart und schwer und noch ungeschickter traf uns die Nachricht, daß mein Innigstgeliebter, unerschütterlicher Mann, der herzengute Vater meines Kindes, Sohn, Schwager, Bruder, Schwager und Onkel **Friedrich Hauser** **Hff. in einem Inf.-Regt.** bei den harten Kämpfen in Italien für seine geliebte Heimat gefallen ist. Er ruht auf einem Soldatenfriedhof.
In tiefem Leid:
Die Gattin: **Marie Hauser**, geb. Gall mit Kind **Frige**. die Eltern: **Mathias Gall** mit Frau **der Vater: Jakob Hauser** und alle Angehörigen
Trauerfeier am Sonntag, 23. Juli 1944, 14 Uhr.

Ehhausen, den 21. Juli 1944.
Die Bekendketer für unseren gefallenen Sohn **Oberleutnant Erwin Pfeifle** **Träger des Deutschen Kreuzes in Gold**, findet am Sonntag, den 23. Juli, 14.30 Uhr im Gemeindefeierhaus in Ehhausen statt. **Johs. Pfeifle** mit Frau **Regine**, geb. **Weth**.